

Christoph Horwitz:

Anpassung – geistlicher Sprengstoff aufgezeigt an der Königsgeschichte Israels

Wer heute einen genau forschenden Blick auf christliche Gemeinden lenkt, wird sehr schnell zu dem Urteil kommen: Anders zu sein als die Menschen der eigenen Umgebung, das ist nur schwer zu ertragen. So bleibt es auch nicht aus, daß die Lebensweise von Christen und Nichtchristen sich sehr stark angleicht, die Unterschiede weitgehend verwischen. Die Christen verstehen es sehr häufig, solche Angleichung fromm zu begründen. Es sei doch, um nur ein Beispiel zu nennen, sehr unchristlich, mit seiner Umwelt nicht in völligem Frieden zu leben und um des Glaubens an Christus willen in Streit und Auseinandersetzungen zu geraten.

Es stellt sich die Frage, wie solche Anpassung zu beurteilen ist. Da es sich bei dieser Lebenshaltung keinesfalls erst um eine Praxis unserer Gegenwart handelt, ist uns hinreichend Gelegenheit gegeben, am Verlauf der Geschichte des Gottesvolkes Israel, vor allem seiner Königsgeschichte, zu einer begründeten Antwort zu kommen. Sie wird uns dann Einsichten vermitteln, welche Folgerungen sich für eine in der Christusnachfolge stehende Gemeinde ergeben.

Die Zeit der Landnahme und die Zeit der Richter

Beim Einzug nach Kanaan war es zunächst ein faszinierendes Erlebnis für Israel: Sein Gott, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs erwies sich als der Herr über die Götter des Landes. Die Götzen Kanaans vermochten es nicht zu verhindern, daß der Herr Himmels und der Erde auf seiner Thronlade über den Jordan einzog. Israel wurde nicht, wie damals sonst üblich, den Göttern des neuen Landes untertan, es brachte vielmehr seinen Herrn, seinen Gott mit.

Die Freude über dieses Ereignis verblaßte ziemlich schnell, denn schon der Befehl Gottes, alle bisherigen Einwohner des Landes zu vertreiben, wurde von Israel nicht befolgt.

Diese Befehlsverweigerung hat sehr bald handgreiflich faule Früchte hervorgebracht. Gottes Volk vermochte es nicht, im Zusammenleben mit seinen Nachbarn den Anspruch seines Herrn, allein lebendiger Gott zu sein, ohne Einschränkung auszuleben. Es zeigte sich nach kurzer Zeit, daß Israel dem Einfluß der Götzen Kanaans erlag, die mit den nicht vertriebenen Einwohnern im Lande geblieben waren. Gott hatte schon gewußt, warum er anordnete, keinen der früheren Einwohner Kanaans in seinen Grenzen zu belassen. Götzendienst ist einer ansteckenden Krankheit vergleichbar.

In dieser Frühzeit Israels nistete sich der Drang nach Anpassung bei Gottes Volk bereits ein, denn es brachte nicht die Kraft dazu auf, anders als die andern zu leben. Es erschien der Weg, gegen Gottes Befehl zu handeln, offensichtlich

leichter und der Situation angemessener zu sein, als die Leute in der unmittelbaren Umgebung vor den Kopf zu stoßen.

Sehr auffällig zeigen sich die Folgen dieser Anpassung in der Zeit der Richter. Es ist von diesem Abschnitt der Geschichte Israels im Blick auf unser Thema dieses Bild zu zeichnen: Auf Israels Gebet hin, nach entsprechender handfester Demütigung durch die jeweiligen Feinde, schickte Gott einen von seinem Geist erfüllten Richter. Neben der Rechtspflege betätigte er sich als Feldherr, um Israel aus seiner Bedrückung zu befreien. Solange der Richter lebte, gingen die Dinge insgesamt einen ordentlichen, geistlichen Gang. Sobald aber der von Gott berufene Richter gestorben war, setzte im Verhältnis des Gottesvolkes zu seinem Herrn ein völliger Bruch ein: Jeder tat, was ihm in seinen Augen richtig erschien! Das erste Gebot war vergessen. Besonders deutlichen Ausdruck fand diese Haltung, indem Ehen mit den Kanaanitern eingegangen wurden.

Zur Königsgeschichte – ihre Anfänge

Unter dem letzten Richter Samuel kam es zur offen ausgesprochenen Forderung: Wir wollen einen König wie die um uns her lebenden Völker. Nach außen scheint eine fromme Begründung dafür vorzuliegen: Die Söhne Samuels, die gegebenenfalls dem Vater im Amt hätten folgen können, kümmerten sich nicht um Gottes Willen, sondern setzten ihre eigenen Maßstäbe. Sie kamen daher für eine Nachfolge nicht infrage. Die politische Lage machte darüber hinaus für Israel eine äußerst stramme Führung erforderlich, sollte Gottes Volk nicht von den rivalisierenden Philistern an die Wand gedrückt werden. Es scheint also sehr einleuchtende Gründe für den Ruf nach einem König gegeben zu haben.

Doch wer genaue Einsichten zu diesem Vorgang haben will, muß die entsprechenden Berichte im 1. Buch Samuel scharf unter die Lupe nehmen. Wir lesen im 1. Buch Samuel im 8. Kapitel „... So setze nun einen König über uns, der uns richte, wie ihn alle Heiden haben.“ Dieser Satz läßt die fatale Vermutung aufkommen, daß es nicht nur um die erforderliche straffe Führung im Gegenüber zu den Philistern geht, sondern hier scheint sich auch eine Absage an das Gesetz Gottes, den Sinaibund, zu verbergen. Wir wollen nicht anders sein als unsere Nachbarn. Wir wollen nicht unter einem besonderen Gesetz stehen. Diese Vermutung bestätigt sich in der Stellungnahme, die Gott zu diesem Vorhaben abgibt.

Auf Samuels verzweifelte Anfrage bei seinem Gott wird ihm geantwortet: „Gehorche der Stimme des Volks in allem, was sie zu dir gesagt haben; denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht mehr König über sie sein soll.“ Gibt Gott resigniert seinem Volk nach? Das 1. Buch Samuel vermeldet uns weiter: „... So gehorche nun ihrer Stimme. Doch warne sie und verkünde ihnen das Recht des Königs, der über sie herrschen wird.“ Das von Samuel daraufhin vorgelegte Königsrecht ist Anpassung an die orientalischen

ZA 9317

Könige der Israel umgebenden Völker. Außerordentlich zu beachten ist es, daß nach der Darlegung des Königsrechts folgender Schlußsatz überliefert wird: „... Wenn ihr dann schreien werdet zu der Zeit über euren König, den ihr euch gewählt habt, so wird euch der Herr zu derselben Zeit nicht erhören.“ Gott macht seinem Volk offensichtlich klar: Wenn ihr nicht zur Einsicht kommt und euer Begehren verwirklicht, wird euch das entsprechende Folgen einbringen.

Auf diesem Hintergrund müssen wir die abschließenden Sätze aus dem 8. Kapitel des 1. Samuelbuches aufnehmen: „... Aber das Volk weigerte sich, auf die Stimme Samuels zu hören, und sie sprachen: Nein, sondern ein König soll über uns sein, daß wir auch seien wie alle Heiden, daß uns unser König richte und vor uns her ausziehe und unsere Kriege führe!“

Israel besteht auf einem „König wie die Heiden!“ Obwohl seine Geschichte reich an Beispielen ist, daß sein Gott es aus den heikelsten und ausweglosesten Lagen herausgeholt hat, – Israel hat es dennoch satt, anders als die anderen zu sein, es will Anpassung an die Nachbarn, die umliegenden Völker. Dafür ist es bereit, den Preis zu zahlen, Gott als seinen Herrn zu entlassen. Ob die Wortführer sich der daraus möglicherweise erwachsenen Folgen voll bewußt gewesen sind, muß bezweifelt werden. Warum sollte Gott sein Volk nicht führen, auch wenn ihm ein vom Volk erwählter König voranging? Da Gott trotz seiner eindringlichen Warnungen sein Ja zum König gegeben hat, ist nun die Frage: Kann dieses Königtum gesegnet sein, wenn an seinem Anfang das Vorzeichen gestanden hat „ein König wie die Heiden“? Kann Israel seine Sonderstellung ablegen, sich den Heiden gleichschalten, ohne sein Verhältnis zu seinem Gott nachhaltig zu zerstören? Gehört das „Anders-sein-als-die-andern“, als die Völker rundumher, als unaufgebbares Kennzeichen zum Volke Gottes oder nicht? Darüber muß die Königsgeschichte Israels nach den vorliegenden Ereignissen, die an ihrem Anfang stehen, Auskunft geben. Die Antwort, die wir bekommen, wird auch für das neutestamentliche Gottesvolk trotz nicht zu übersehender Verschiedenheit in der gegebenen Lage nötige Schlußfolgerungen an die Hand geben.

Der erste König – SAUL

Unter welchen hohen Spannungen das neu entstandene Königtum Israels von vornherein gestanden hat, wird schon bei seinem ersten Vertreter, König Saul, überaus deutlich. Er startet zwar mit der Vorgabe, seine Herrschaft unter Gottes Führung zu gestalten, aber da sind ihm immer wieder Gottes Forderungen im Wege, die Entscheidungen verlangen, die er nicht glaubt verantworten zu können, die ihn „zwingen“ wollen, anders zu sein als die „Kollegen“ in seinem Umfeld. Sehr eindrucksvoll steht dafür die Auseinandersetzung mit den Amalekitern, die uns 1. Samuel 15 geschildert wird. Natürlich erscheint es militärisch gesehen unsinnig, den Beginn des Kampfes hinauszuschieben, bis Samuel kommt, um das Opfer für Gott zu vollziehen, wenn in der Zwischenzeit im-

mer mehr der zur Verfügung stehenden Streitkräfte den Dienst quittieren. Menschlich ist es nur zu verständlich, daß Saul die Initiative ergreift, das Handeln in seine Hand nimmt, auch, wenn Gottes Forderung damit außer Kraft gesetzt wird, daß eben Samuel und nicht Saul die anstehenden Opfer vollziehen soll. Aber damit ist genau die empfindliche Nahtstelle getroffen: Gott wird als König Israels verworfen; Saul handelt „wie ein König der Heiden.“

Wenn wir die uns vorliegenden Nachrichten über Saul insgesamt zu überblicken versuchen, wird klar: Die Vorgänge um den Kampf mit Amalek können nicht als ein einmaliger „Ausrutscher“ Sauls gewertet werden, vielmehr ist er der Versuchung immer neu erlegen, seinen eigenen Kopf durchzusetzen ohne Rücksicht auf Gottes Willen. Anders wäre es auch nicht zu verstehen, daß Gott Saul verwirft, die Beziehung zu ihm abbricht, vielleicht genauer gesagt, die Folgerungen zieht, die sich aus Sauls Verhalten für das Verhältnis Gott-Saul ergeben.

Das Ende Sauls läßt das nachhaltige Verhängnis dieses ersten Königs Israels vor Augen treten: Gott ist für ihn unerreichbar geworden; er wendet sich der von Gott ausdrücklich verbotenen Welt des Spiritismus zu (siehe dazu 1. Samuel 28). Sie führt ihn – das gilt es aufmerksam zu registrieren – in eine Sackgasse, zu seinem Tod im Abfall von Gott. Ist damit der weitere Weg „des Königs wie die Heiden“ unumkehrbar vorgezeichnet?

König DAVID – der Mann nach dem Herzen Gottes

Schon der zweite König Israels scheint eine durchgreifende Wende zu bringen. Sein Weg auf den Königsthron ist von solchen Hindernissen gepflastert, daß es ohne Gottes vollmächtige Eingriffe überhaupt nicht zur Herrschaft Davids gekommen wäre. Ich weise nur auf die ständig neu von Saul aufgestellten Fallen hin, um den lästigen Konkurrenten auszuschalten. Die Verheißung, die David von Gott bekommt, läßt mindestens auf den ersten Blick einen grundlegenden Wandel des Königtums erwarten. Ein ewiges Königreich steht in Rede, so lesen wir es 2. Samuel 7. Solche Zusagen für das Königshaus David kann Gott doch nicht aussprechen, wenn sich bei David der Verlauf seiner Herrschaft gegenüber Saul nicht ändern würde.

Derartige Überlegungen scheinen auf einem Holzweg einzumünden. David fällt derartig tief in Sünde und gebärdet sich in der Affäre mit Bath-Seba, mit aller Vorsicht gesagt, weit schlimmer als Saul, wie ein König orientalischen Verhältnissen angepaßt, so daß das Urteil: „Mann nach dem Herzen Gottes“ als völlig verfehlt eingeschätzt werden muß.

Das Handeln Davids hat aber noch eine ganz andere Seite, eine Seite, die ihn in aller Schärfe von einem „König wie die Heiden“ unterscheidet. David wurde nicht nur vor seinem Gott klein und bekannte sich als Sünder, als er von dem Propheten Nathan im Auftrag Gottes auf seine Schandtaten hin angesprochen wurde, sondern er stellte sich auch vor seinen Untertanen als Versager dar

und beschönigte nichts. Das war gewiß kein Verhalten eines „Königs wie die Heiden“. Diese von David an den Tag gelegte geistliche Demut im Angesicht Gottes und vor den Augen seines Volkes hat seinem Königtum trotz allen Versagens, trotz zeitweiser Anpassung an orientalische Machtausübung eine dennoch im Kern gesunde Grundlage verschafft. Daß sein Sündenbekenntnis vor Gott kein oberflächliches gewesen ist, zeigt sich daran, daß er sich der Strafe Gottes für seine schweren Gebotsübertretungen gestellt hat (siehe dazu 2. Samuel Kapitel 11 ff). Dieser Hinweis wird besonders durch Davids Bußgebet – niedergelegt in Psalm 51 – untermauert. Unter diesem Blickpunkt gesehen ist die Aussage über König David, den Mann nach dem Herzen Gottes, zustandekommen.

Es hat demnach den Anschein, daß das Königtum in Israel nicht unwider-ruflich unter das Gericht Gottes fallen muß, sofern sich der jeweilige König unter Gott als seinen Herrn stellt und sich von ihm leiten läßt.

SALOMO – der Friedenskönig

Die Regierung König Salomos scheint die Bestätigung dafür zu bringen, daß sich das Königtum von seinem Ursprung – wir wollen einen König wie die Heiden – radikal abwendet und einen neuen Kurs einschlägt. Hat es bei der ersten Forderung eines Königs unter Richter Samuel noch geheißt: „... So setze nun einen König über uns, der uns richte, wie ihn alle Heiden haben ...“, so lesen wir 1. Könige 3, als Gott Salomo auffordert, ihm seine Wünsche an ihn vorzu-legen: „... So wollest du deinem Knecht ein gehorsames Herz geben, damit er dein Volk richten könne und verstehen, was gut und böse ist. Denn wer vermag dies dein mächtiges Volk zu richten?“

Die grundlegende Weichenstellung ist deutlich: Samuel soll Israel einen König einsetzen, der es richtet. Gott sagt eindeutig dazu: Sie wollen mich nicht als König, also auch nicht als Richter.

Salomo erbittet von Gott geradezu die Fähigkeit, das Volk Gottes richten zu können, wie es ihm wohlgefällt. Gott und Samuel lassen ihr Mißfallen an Israels Bitte um einen „König wie die Heiden“ deutlich werden. Salomos Begehren wird ausdrücklich als gottwohlgefällig herausgestellt und die Erfüllung zugesichert.

Die sich anschließenden Herrschaftsjahre sind offensichtlich von umfassendem Segen bestimmt gewesen. Salomo war es schließlich, der den Tempel, die Wohnung Gottes unter seinem Volk, bauen und einweihen durfte. Es muß dabei klar herausgestellt werden, daß der Herr Israels unter einer Wolke in den Tempel einzog und dort für sein Volk gegenwärtig war. Die in Salomos Weihegebet zum Ausdruck kommende Haltung des Königs gegenüber seinem Gott hat nichts mehr von der aggressiven Forderung, wie sie sich in dem unbeugsamen Verlangen nach einem „König wie die Heiden“ dargestellt hat. Eine grundsätzliche Kehrtwende scheint sich anzubahnen. König Salomos Pro-

gramm: Das Volk Israel mit von Gott verliehenem Verstand zu regieren und zu richten!

Erste Schatten fallen auf dieses Bild durch die augenscheinlich nicht gerade sehr menschliche Behandlung der Fronarbeiter, die für die umfangreichen Bauten des Königs zur Verfügung stehen mußten.

An einer anderen, aber sehr empfindlichen Stelle erfuhr diese gute Entwicklung des Verhältnisses Gott-König einen handfesten Einbruch. Wir lesen dazu im 1. Buch der Könige im 11. Kapitel: „... Aber der König Salomo liebte viele ausländische Frauen ... aus solchen Völkern, von denen der Herr den Kindern Israel gesagt hatte: Geht nicht zu ihnen und laßt sie nicht zu euch kommen; sie werden gewiß eure Herzen ihren Göttern zuneigen. An diesen hing Salomo mit Liebe ... und seine Frauen verleiteten sein Herz. Und als er nun alt war, neigten seine Frauen sein Herz fremden Göttern zu, so daß sein Herz nicht ungeteilt bei dem Herrn, seinem Gott, war, wie das Herz seines Vaters David. So diente Salomo der Astarte, der Göttin derer von Sidon, und dem Milkom, dem greulichen Götzen der Ammoniter. Und Salomo tat, was dem Herrn mißfiel und folgte nicht völlig dem Herrn wie sein Vater David. Damals baute Salomo eine Höhe dem Kemosch, dem greulichen Götzen der Moabiter, auf dem Berge, der vor Jerusalem liegt und dem Moloch, dem greulichen Götzen der Ammoniter. Ebenso tat Salomo für alle seine ausländischen Frauen, die ihren Göttern räucherten und opferten.“

Die Wurzel der Absage an den Gott Israels, die sich in dem Verlangen nach einem „König wie die Heiden“ kundgetan hatte, brachte nach verhältnismäßig kurzer Zeit erneut ihre scheußlichen Früchte hervor. Auch ein König Salomo vermochte es nicht, auf die Dauer anders zu sein als die andern. Er paßte sich seinen Frauen an und machte um das erste Gebot einen Bogen.

Wir treffen hier auf eine weitere schlimme Form des Abfalls. Salomo ließ seine Gottesdienste für den Gott Israels weiterlaufen und gab sich so der Täuschung hin, daß Gott doch zu seinem Recht komme. Diese Zweigleisigkeit hat in Israels Geschichte mit seinem Gott immer wieder eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Salomo hat nun zwar die Gerichtsansage von Gott bekommen, weil er sich so von seinem Herrn abgewandt hatte; zu seinen Lebzeiten aber sind die Samenkörner seines Abfalls noch nicht zu reifen Früchten geworden. Der Herr Israels aber ließ keinen Zweifel daran, daß Salomo als ein „König wie die Heiden“, als einer, der sich anpaßte um seiner Frauen willen, Gottes Gefallen unter keinen Umständen finden konnte.

JEROBEAM I. und die Reichsteilung

Zu tiefgreifenden Veränderungen ist es unter dem Nachfolger Salomos, seinem Sohn Rehabeam, gekommen. Die Kapitel elf und zwölf des ersten Buches der Könige geben uns in diese Zeit einen treffenden Einblick.

König Rehabeam verkennt die Lage in Israel und zeigt sich nicht willens, verbesserte Arbeitsbedingungen für Israel zu schaffen, er kündigt vielmehr an, noch härter mit seinen Untertanen umzuspringen als sein Vater Salomo es getan hat, sobald er die Herrschaft übernommen hat. Den Ratschlag, auf das Verlangen des Volkes einzugehen, schlägt er in den Wind. Das Ergebnis ist entsprechend: Zehn Stämme des Volkes lösen sich von Rehabeam und machen Jerobeam, den Sohn Nebats, zu ihrem König. Jerobeam war Vogt unter Salomo. Ihm trachtete Salomo nach dem Leben, denn Gott hatte ihn als Herrn der zehn Stämme des Nordreiches ausersehen, als Salomos Abfall sich abzeichnete. Als der daher nach Ägypten Geflohene nach Salomos Tod zurückkehrte, konnte er das von Gott ihm verliehene Königsamt antreten. Salomos Sohn Rehabeam mußte sich auf Juda, das Südreich, beschränken.

Jerobeam I. ist zu einer verhängnisvollen Schlüsselfigur in der weiteren Geschichte Israels – vornehmlich des Nordreiches – geworden.

Es wird dem Bibelleser der Königsgeschichte Israels auffallen, daß der Name Jerobeams auch nach seiner Regierungszeit immer wieder auftaucht. Bei der Wertung des jeweiligen amtierenden Königs im Blick auf sein geistliches Regiment lesen wir immer wieder: Der König X tat, was dem Herrn übel gefiel, er wandelte in den Spuren Jerobeams, des Sohnes Nebats, der Israel sündigen machte. Wie konnte es zu diesem vernichtenden Urteil kommen? Wie war es möglich, daß dieser König über Generationen hinaus solchen Einfluß ausüben konnte?

Die von Jerobeam I. getroffenen Maßnahmen mußten auf den ersten Blick sehr klug und umsichtig erscheinen. Der Tempel lag in Juda, im Südreich, mit dem Mittelpunkt der Stadt Jerusalem. Dort würden auch weiterhin die Gottesdienste des Herrn stattfinden. Die Bürger des Nordreiches würden je länger je mehr nicht nur nach Jerusalem reisen, um die Feste des Herrn im Tempel zu feiern, sondern sie würden sich mit ihren Brüdern dort wieder zusammenraufen, die Trennung nicht mehr begreifen und auf die Wiedervereinigung Israels drängen. Da Jerobeam die einmal erlangte Königswürde keinesfalls wieder verlieren wollte, ersann er folgenden Plan. Wir erfahren dazu im zwölften Kapitel des ersten Königsbuches ab Vers 28: „... Und der König hielt einen Rat und machte zwei goldene Kälber und sprach zum Volk: Es ist zu viel für euch, daß ihr hinauf nach Jerusalem geht; siehe, da ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägyptenland geführt hat. Und er stellte eins in Bethel auf, und das andere tat er nach Dan. Und das geriet zur Sünde, denn das Volk ging hin vor das eine in Bethel und vor das andere in Dan.“ Neben allem anderen war das ein geschicktes Zugeständnis an die menschliche Bequemlichkeit.

Jerobeam hat so dafür gesorgt, daß der Schein bestand, Gott erfahre den ihm zustehenden Gottesdienst; in Wirklichkeit machte sich Israel Götzen nach seinem Bilde, trennte sich von seinem Gott, ohne es wirklich zur Kenntnis zu nehmen und richtete sich eine handfeste Schutzmauer gegen jede Bußpredigt auf. So fand eine erste durchgreifende Anpassung an den Götzendienst der umwohnenden Heiden im Nordreich statt. Dabei aber sollte es nicht bleiben.

In den nächsten Versen desselben Kapitels wird berichtet: „Er (Jerobeam) baute auch ein Höhenheiligtum und machte Priester aus allerlei Leuten, die nicht von den Söhnen Levi waren. Und er machte ein Fest am fünfzehnten Tag des achten Monats wie das Fest in Juda und opferte auf dem Altar. So tat er in Bethel, daß er den Kälbern opferte, die er gemacht hatte und bestellte in Bethel Priester für die Höhen, die er gemacht hatte.“ Wer aufmerksam liest, dem sträuben sich die Haare. Der von Gott eingesetzte König stellt Götzenbilder auf, der von Gott eingesetzte König verändert den von Gott vorgezeichneten Festkalender und setzt Priester gegen Gottes Ordnung ein. Diese Eingriffe sind so schwerwiegend, daß sie für Generationen Wirkung haben werden, sie können nicht ohne weiteres ungeschehen gemacht werden. Anpassung theologisch verbrämt, so könnten wir diesen Vorgang beschreiben. Von dieser Vergiftung hat sich das Königtum nicht wieder erholen können. Sie brachte immer neue schaurige Früchte des Abfalls vom Gott Israels hervor.

Die nachhaltige und durchdringende Wirkung auf die nächsten Generationen ist in der immer wiederkehrenden Wendung erkennbar ... Jerobeam, der Sohn Nebats, der Israel sündigen machte. Diese theologisch verbräimte Anpassung an die Umwelt – ich bleibe bei meinem Gott und tue dennoch, was mir gut scheint – ist eine nicht zu übersehende Anfechtung und Herausforderung für die Gemeinde Gottes bis in unsere Tage hinein.

Das Ende Nordisraels

Wir könnten jetzt König für König des Nordreiches durchgehen, eine durchgreifende Änderung hat es nicht gegeben. Überwiegend heißt es von den Herrschern: Sie taten, was dem Herrn, dem Gott Israels, mißfiel, sie wandelten in den Spuren Jerobeams, des Sohnes Nebats, der Israel sündigen machte. Das Gericht Gottes, das auf die Stämme des Nordreiches zukam, wurde von dem Propheten Amos in bedrängend dichter Form dargelegt. 722 vor Christi Geburt hat sich das Schicksal des Nordreiches vollzogen. Die zehn Stämme Israels, die es umfaßte, wurden in die assyrische Gefangenschaft geführt. Das Verfahren war dieses: Das besiegte Volk wurde im Lande des Siegers angesiedelt. Ziel dieser Methode war es, durch Vermischung der Völker die Besiegten ein für allemal als eigenständiges Volk zu beseitigen.

2. Könige 17 wird ausführlich darauf verwiesen, daß sich Israel diese Strafe durch seinen Abfall von seinem Gott selbst zuzuschreiben hatte. Durch diese Wegführung des größeren Teiles des Gottesvolkes wurde eine Botschaft offen-

bar, die nicht sorgfältig genug zur Kenntnis genommen werden kann: Da diese zehn Stämme Israels, die nach Assur gefangengeführt wurden, nie in ihr Land zurückgekehrt sind, heißt das: Dieser Teil des erwählten Volkes hat die Verheißungen seines Gottes verspielt. Für Nordisrael bedeutete dieser Einschnitt Ausschluß von der Heilsgeschichte! An dieser Stelle wird unübersehbar deutlich, daß das Gericht Gottes erbarmungslos zuschlägt, wenn alle Bußrufe nicht verfangen wollen, ja, wie wir es bei Amos gesagt bekommen, Gottes Wort mit allen Mitteln zum Verstummen gebracht wird, einschließlich Mitteln roher Gewalt (siehe Amos 2/12). Es kann nicht genug hervorgehoben werden: Diese scheußliche Frucht ist aus dem Samen erwachsen: Wir wollen einen König wie die Heiden. Diese unvorstellbare geistliche Katastrophe für einen großen Teil des Volkes Israel sollte die neutestamentliche Gemeinde vor Augen haben, wenn sie vor entsprechenden Versuchungen steht, ihrem Gott den Laufpaß zu geben.

Der Fortgang im Südreich

Bei den Königen Judas gab es mehrfach ein Aufbäumen gegen den Götzen dienst, gegen das sich Anpassen an die heidnischen Nachbarn. Herausragend sind dabei die Könige Hiskia und Josia.

Besonders eindrucksvoll ist die Reform des Josia. Er hat mit unvorstellbarer Gründlichkeit alles, was mit dem Abfall vom Gott Israels zu tun hatte, auszurotten versucht und höchste Anstrengungen unternommen, um dem Sinaibund und seinen Bestimmungen wieder Geltung zu verschaffen. In den Kapiteln 22 und 23 des zweiten Buches der Könige sind seine Bemühungen geschildert. Dieser Bericht läßt sehr deutlich erkennen, daß der Abfall von Gott das gesamte Leben Israels bis in den Tempelbezirk hinein geradezu überwuchert hatte. So kann es denn auch kaum verwundern, daß auch dieser wahrlich nicht oberflächlich angelegte Versuch, Gottes Volk zu seinem Gott zurückzubringen, keine dauerhaften Ergebnisse hervorzubringen vermochte. Es ist erschütternd wahrzunehmen, daß sowohl nach der Regierungszeit König Hiskias als auch nach der des Josia alsbald der Abfall von dem Herrn Israels wieder neue Blüten trieb (Siehe Manasse; Joahas).

Die babylonische Gefangenschaft

In mancher Hinsicht verschärfte diese Katastrophe für das Volk Gottes seine Lage erheblich. Juda – der Rest des Volkes – wurde nach Babel weggeführt, um als selbständiges Volk nicht länger zu bestehen. Daran konnten die im Lande Zurückgelassenen wohl nichts ändern, zumal der Tempel zerstört war, die Stätte, an der der Herr Himmels und der Erde seit König Salomo seine Gegenwart garantiert hatte, und darüber hinaus ein Teil von ihnen sich gegen Gottes Willen nach Ägypten absetzte. Für die frommen Israeliten, die dem um sich greifenden Abfall von Gott getrotzt hatten, bohrte sich tief in ihr Herz die Anfechtung:

Hat Gott sein erwähltes Volk endgültig verlassen und will nicht länger etwas mit ihm zu tun haben? Wie tief diese Angst gesessen hat, wird schon daran deutlich, wie mühselig es beispielsweise für den Propheten Hesekiel war, dem Verheißungswort auf Rettung und Neuanfang Gehör zu verschaffen.

An dieser Stelle der Geschichte Israels wird ein Abgrund unbegreiflichen Ausmaßes erkennbar. Die Frage kann nicht ohne weiteres ins Land der Phantasie verwiesen werden: Gott hat mit seinem Volk Schluß gemacht, die Heilsgeschichte beendet – trotz all der Liebe und des Einsatzes, den er bis zu diesem Zeitpunkt für Israel aufgebracht hatte? Auch die neutestamentliche Gemeinde tut gut daran, sich dieser Überlegung gründlich zu stellen: Was wäre, wenn Gott damals den unwiderruflichen Schlußstrich für Israel und damit auch für uns gezogen hätte, da wir mit seinem Volk Israel im Blick auf die Heilsgeschichte untrennbar zusammengebunden sind.

An dieser erneuten Einbruchsstelle der Geschichte Israels muß noch einmal nachdrücklich betont werden: Dieses Ereignis – Wegführung nach Babel – ist wiederum eine Frucht der verhängnisvollen Forderung Israels: Wir wollen einen König wie die Heiden, uns zu richten, die ihre ersten Wurzeln schon in der Frühzeit Israels erkennen läßt. Auch die Gerichtsansage für Juda findet ihre entscheidende Begründung in dem Abfall des Volkes von Gott, angeführt durch seine Könige, die, von den genannten Ausnahmen abgesehen, taten, was dem Herrn, dem Gott Israels, mißfiel und ihn zum Zorn reizte. Es wird uns erschreckend vor Augen geführt, wie vollkommen unfähig der Mensch nach dem Sündenfall geworden ist, einen vor Gott wohlgefälligen Weg aus eigener Kraft gespeist zu gehen. Wir gewinnen neu tiefe Einsicht in den Aufschrei des Apostels Paulus am Ende seiner Auseinandersetzung um die Geltung des Gesetzes Gottes für die Menschen: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ (Römer 7,24)

Judas Rückkehr und die weitere Entwicklung

Entgegen allen menschlichen Berechnungen und Erwartungen gewährt Gott für sein Volk in Babel die Chance für einen Neuanfang im eigenen Land. Dazu lesen wir im Zweiten Buch der Chronik 36,22f: „Aber im ersten Jahr des Kyros, des Königs von Persien, erweckte der Herr – damit erfüllt würde das Wort des Herrn durch den Mund Jeremias – den Geist des Kyros, des Königs von Persien, daß er in seinem ganzen Königreich mündlich und auch schriftlich verkünden ließ: So spricht Kyros, der König von Persien: Der Herr, der Gott des Himmels, hat mir alle Königreiche der Erde gegeben und hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen zu Jerusalem in Juda. Wer nun unter euch von seinem Volk ist, mit dem sei der Herr, sein Gott, und der ziehe hinauf!“

Wenn auch verheißend auf dieses Ereignis hingewiesen wurde (siehe u.a. Jesaja 44,28), so war dieser Vorgang dennoch als eine Sensation zu bewerten. Politisch gesehen grenzte es an Torheit, dieses nach vielen Anstrengungen end-

lich besiegte Volk aus der Gefangenschaft zu entlassen, ihm die Möglichkeit zu schaffen, sich wieder als selbständiges Volk mit Zukunftsperspektive in seinem Lande niederzulassen. Daß es um ein Geschehen gegen alles vernünftige Planen durch Menschenverstand ging, macht die Wendung deutlich: Gott erweckte den Geist des Kyrus. Wieviel Vertrauen zu Gott im weiteren Verlauf der Rückkehr und des Wiederaufbaus der Stadtmauern, des Tempels und der Wohnhäuser in Jerusalem die Heimkehrer aufbringen mußten, um zur Vollen dung dieses Werkes zu gelangen, das können wir sehr lebendig gestaltet in den Büchern Esra und Nehemia nachlesen.

Nach allen Erfahrungen, die Gottes Volk nunmehr gesammelt hatte, erwarten wir eine entschlossene Ausrichtung des Lebens nach Gottes Willen, eine bewußte Abkehr von der Forderung: Wir wollen einen König wie die Heiden, uns zu richten.

Aber auch jetzt dauert es nicht lange und Esra und Nehemia, die Führer des Volkes, bekommen es mit eben denselben Problemen wieder zu tun, wie sie sich durch die Geschichte Israels hindurchgezogen haben. Im neunten Kapitel des Buches Esra lesen wir: „Als das alles ausgerichtet war, traten die Oberen zu mir (Esra) und sprachen: Das Volk Israel und die Priester und Leviten haben sich nicht abgesondert von den Völkern des Landes mit ihren Greueln, nämlich von den Kanaaitern, Hethitern. – ... denn sie haben deren Töchter genommen für sich und für ihre Söhne und das heilige Volk hat sich vermischt mit den Völkern des Landes. Und die Oberen und Ratsherren waren die ersten bei diesem Treuebruch ...“

Wieder bricht das Problem auf: Israel erträgt es nicht, anders zu sein als seine Nachbarn. Es paßt sich an bis hin zum Götzendienst. Diese weiter zu verfolgende Linie kann nicht aus den Augen verloren werden, auch wenn Esra und Nehemia an dieser Stelle und im weiteren Verlauf der Geschichte des Volkes Gottes immer wieder Fromme aufgetreten sind, die sich gegen solche Entwicklung mit aller Kraft gestemmt haben. Angesichts solcher immer wiederkehrender Vorfälle ist es nicht zu verwundern, daß Israel viele Heimsuchungen durch seinen Gott zu durchleben hatte. Wir können nur staunen, daß Gott seine Heilsgeschichte nicht einfach abgebrochen hat.

Es muß beachtet werden, wie diese Giftsaat aus der Frühzeit der Geschichte des Volkes Gottes fortwährend Früchte hervorgebracht hat: Anpassung an die heidnische Umwelt; dieser Versuchung, dieser Verlockung ist auch die Kirche von ihren Anfängen bis hin zur Gegenwart ausgeliefert und sie wird es bis zum Jüngsten Tage sein. Umso nötiger ist es, diese Gefahr mit ihren äußerst schädlichen Folgen vor Augen zu haben, um immer neu Kräfte zu mobilisieren, um den Kampf gegen sie aufzunehmen.

Ausblick

Auf den ersten Blick mag der von uns herausgehobene Mosaikstein alttestamentlicher Botschaft lediglich für geschichtlich Interessierte von Belang sein. Was sagt die Königsgeschichte Israels schon für uns heute aus, außer, daß wir einmal in großen Zügen zur Kenntnis nehmen, wie Gottes Volk sich durch die Geschichte hindurch bewegt hat. Für die meisten bleibt nach der Lektüre nur ein Wirrwarr von Namen zurück, die er kaum einzuordnen vermag.

Ich denke, daß die Heilsgeschichte auch dort, wo ihr Verständnis nicht beim ersten Lesen erkennbar ist, dennoch hohe Wertschätzung beanspruchen und unseren ganzen Einsatz verlangen kann, um sie für uns zu erschließen.

Ein ganz wesentlicher Hinweis wird uns im Neuen Testament dazu gegeben: Das ist euch zur Warnung geschrieben! Sosehr gerade auch die Königsgeschichte Israels ihre ermutigende Botschaft vor Augen führt, wenn sie handfest aufzeigt, wie aus dem Samen Davids der Retter aus Sünde und Tod hervorgehen wird, sowenig darf das Stichwort „Anpassung“ übersehen werden, das ebenso eine wesentliche Botschaft dieses Zeitabschnittes darstellt. Anpassung an die Nachbarn und ihre Lebensweise, diese Haltung führt in verhängnisvoller Weise zur Verschleuderung geistlicher Güter. Das ist nicht nur an Israels Königsgeschichte aufzuweisen, aber sie liefert ein besonders eindringliches Beispiel.

Wie bereits angedeutet, besteht diese Gefahr für Gottes Gemeinde heute ebenso wie damals. Ob wir daran denken, wie unterschiedslos sich das Geschäftsleben vieler Christen gegenüber dem solcher abspielt, für die Gottes Gebote nichts gelten; ob wir an das Zusammenleben der Geschlechter denken, das sich vielfach an das unserer Umwelt anpaßt, ohne nach Gottes Willen zu fragen. Die Liste der Stichworte zu diesem Thema wäre ohne weiteres zu verlängern.

Das aber sollten uns unsere Überlegungen deutlich gemacht haben: Anpassung an die Umwelt, die ohne die Gebote Gottes ihr Leben gestaltet, macht uns für Gottes Gericht reif. Schenke uns Gott, der Herr, rechtzeitig die nötige Einsicht und ein in der Christusnachfolge gestaltetes Leben, nachdem wir Vergebung durch unseren Herrn Jesus Christus für unser Versagen empfangen haben.